Nro. 7 1827.



Thorner Wochenblatt.

Sonnabend, den 17ten Februar.

Redigirt v. H. Gruenauer, wohnh. in Bromberg.
Verlegt von der Gruenauerschen Buchdruckerei in Thorn.

Das verscherzte Liebesglück.

(Schluß.)

Es vergingen mehrere Tage, ohne daß Montano durch seine Freunde, welche Violanten beobachten mußten, irgend einen Umstand erfuhr, der ihm zu einigem Trost hätte gereichen können; sie theilten ihm im Gegentheil nur Vermuthungen mit, die ihn in seiner Meinung noch mehr bestärken mußten, so daß seine Trostlosigkeit immer höher stieg und ihn zuletzt bestimmte, seinen Plan ganz durchzuführen und folgenden Brief an Violanten abzusenden:

„Da zwischen uns Beiden ein Eheversprechen besteht, so würde ich meiner Ehre etwas vergeben, wenn ich nicht Euch vor allen Andern die Gründe vorlegte, die mich zu dem Wunsche bestimmen, dieses Versprechen, wo nicht aufzuheben, doch auf ungewisse Zeit hinauszuschieben. Es würde mir unendlich leid thun, wenn Ihr glaubtet, daß ich blos aus Eigensinn dies wünsche, und wenn Euch mein Verlangen im mindesten unangenehm wäre. Dies glaub' ich jedoch nicht befürchten zu müssen, wenn ich nach der Gleichgültigkeit urtheilen darf, die Ihr mir bei jeder Gelegenheit beweiset; ich bin sogar überzeugt, daß Ihr meine Erklärung mit der Ruhe und Gelassenheit aufnehmen werdet, womit ich sie jetzt gegeben habe. Ich wünsche Euch alles mögliche Glück in den Armen eines Andern, und wen Ihr auch wählen möget, nie werd' ich sein Glück ihm beneiden oder stören.

Montano.

Nachschrift: Ich ersuche Euch, mich von allen Versprechungen zu entbinden, so wie ich Euch von den Eurigen hiemit lossage."

Wie mußte dieses Schreiben auf Violanten wirken! Die Heftigkeit ihres Schmerzes kannte keine Grenzen. Anfangs gab sie sich ganz den Thränen hin, die ihren schönen Augen entströmten; doch nach diesem ersten Erguß ihres zärtlichen Gefühls erweckte Eifersucht über die Untreue des Geliebten ihren Zorn. Sie glaubte sich einer Andern aufgeopfert und verabscheute nun den Montano wegen seines Leichtsinns und seines Wankelmuths. Seinen Brief fand sie kalt verhöhnend; sie war zu sehr aufgeregt, um den unnatürlichen Zwang zu bemerken, der aus jedem Worte sprach. — Nur in dem Bewußtseyn fand sie einigen Trost, daß sie sich keine von den Schwachheiten vorzuwerfen habe, womit gewöhnliche Frauen ihre Liebe beglaubigen. — „Ich kann es nicht leugnen" rief sie aus, „daß mich sein Verfahren tief in der Seele schmerzt; aber was ich auch leiden mag, dem Triumph, womit er sich schmeichelt, will ich zuvorkommen!" — Sie schrieb ihm folgende Antwort:

„Euer Brief kam mir nicht unerwartet; denn ich war auch schon, wie Ihr, der Meinung, daß die Kälte, welche seit langer Zeit zwischen uns herrschte, endlich zu einem Bruche führen müßte. Es ist weit besser für beide Theile, ohne Rückhalt zu gestehen, daß wir uns nicht lieben, als eine Zärtlichkeit zur Schau zu tragen, von der unser Herz nichts weiß. Es wird, glaub' ich, Keinem von uns schwer werden, eine angenehmere Verbindung einzugehen, als wir je hätten schließen können. Eure Freiheit geb' ich Euch gern zurück: ich habe nie die meinige für ganz aufgegeben angesehen, und Ihr werdet gewiß von der Eurigen so denken; wir haben uns also nichts vorzuwerfen und können nun ungehindert unsern Neigungen folgen. Seyd meinetwegen ohne alle Sorgen und fest versichert, daß wenn ich Euch auch in den Armen meiner ärgsten Feindin wüßte, ich ihr Glück nicht beneiden würde. Meine Ruhe wird durch nichts gestört werden, was irgend auf Euch Bezug hat."

Diese Antwort setzte den Grafen außer sich; nun war er nicht nur gewiß, daß er Violanten ganz gleichgültig sey, er glaubte auch überzeugt zu seyn, daß sie ihm einen Andern vorzog. Er verwünschte sein Schicksal, alle Menschen und sich selbst und schalt sich einen Thoren, daß er ein so gefühlloses Weib über Alles lieben könne. — Violante aber, als sie den, ihren wahren Gefühlen so wenig entsprechenden Brief zu schreiben über sich gewonnen hatte, floh ihr einsames Zimmer, um der Reue zu entgehen, eilte zu einigen ihrer Freundinnen. „Man wird wenigstens", sagte sie zu sich selbst, „sobald unser Bruch bekannt wird, an meiner Fassung sehen, daß ich ihn leicht ertrage; der falsche Montano soll den gehofften Triumph nicht genießen; eher will ich sterben, als die schmachvolle Neigung ahnen lassen, die noch in meinem Herzen lebt."

Welch ein qualvoller Zustand, wenn zugleich Liebe und Ehrgeiz uns bekämpfen! Die eine Leidenschaft dient nur dazu, die andere, wie der Wind das Feuer, noch höher zu entflammen, und so wird unser Inneres beständig von tausend Qualen gefoltert. Welche unselige Anstrengung kostet es, stets das zu unterdrücken und zu verhehlen, was wir so gern zur Linderung unserer Schmerzen Andern offenbaren möchten! — Wie schwer lassen sich die Seufzer und Thränen zurückhalten, welche die Verzweiflung unaufhörlich hervorpreßt! Alle diese Kämpfe und Folterqualen zerrissen Violante's Herz und gleichwohl wußte sie ihren Freundinnen eine solche Fassung und eine so unbefangene Munterkeit zu zeigen, daß sie von dem, was in ihrem Innern tobte, kaum etwas ahnten; und als sie nun kurz darauf erfuhren, daß alle ihre Verhältnisse mit Montano abgebrochen waren, konnten sie sich über die Gewalt, womit sie ihre Gefühle zu beherrschen wußte, des Staunens nicht erwehren. Sie mußten nun wohl glauben, daß nicht Montano, sondern Violante den ersten Schritt gethan habe; und daß man dieses glaubte, war vornehmlich Violante's Wunsch; denn unerträglich fand sie den Gedanken, daß man sie für verlassen, und für einen Gegenstand des Mitleids halten könne.

Don Gaspar de Melendes, ein angesehener und allgemein geachteter Grande, hatte lange um Violante's Liebe geworben, und ob sie gleich den Grafen Montano ihm vorzog, so war doch seine heftige Leidenschaft für sie noch immer nicht erloschen. Jetzt wurde sie durch die unerwartete Hoffnung von Neuem entflammt; voll Freude bat er Violante dringend um die Erlaubniß, sie besuchen zu dürfen, erhielt sie und erneuerte nun seine Bewerbung mit solchem Feuer, daß sie wohl sah, wie er noch eben so lebhaft für sie empfinde, als sonst. Wie unwillkommen bot sich von selbst die Gelegenheit dar, sich zu rächen!

Ihre beleidigende Gegenliebe, Montano's Unbestand und die Erkenntlichkeit für Don Gaspars treue Zuneigung siegten bald über alle Bedenklichkeiten. Sie versicherte ihm, ihr voriges Benehmen habe nur zur Absicht gehabt, von seinen Gesinnungen sich fest zu überzeugen, und da nun weder Zeit, ja selbst der Entschluß, den sie gefaßt, um ihn fern zu halten, seine Anhänglichkeit hätten vermindern können, so wolle sie ihn für seine ausdauernde Treue sofort belohnen. — Von Freude, Liebe und dem so unerwarteten Glücke hingerissen, warf sich Don Gaspar ihr zu Füßen und beschwor sie, nun nicht länger den Augenblick hinauszusetzen, der ihn zum beneidenswerthesten aller Sterblichen machen würde. Er fürchtete, der geringste Aufschub könne ihn um alle seine Hoffnungen bringen; sie erklärte sich auch bereit, seinen Wunsch zu gewähren. Die Vermählung ward noch auf denselben Tag festgesetzt; der Priester erschien, und das verhängnißvolle Wort, welches das unauflösliche Band knüpfte, ward ausgesprochen. In der Verirrung, worin sie sich befand, hatte Violante über den Schritt, den sie jetzt that, nicht ernstlich nachdenken mögen; sie hatte die schweren Pflichten nicht erwogen, die sie gegen einen Mann übernommen, welchem sie nicht mit Liebe zugethan war, und darauf gedacht, wie sie die Welt und vor allen den Grafen überzeugen könnte, daß sie über seine Treulosigkeit sich leicht getröstet habe. Und doch war gerade diese Uebereilung für jeden Unbefangenen der augenscheinlichste Beweis des Gegentheils.

Die schnelle Vermählung war insgeheim gefeiert worden und dennoch bald kein Geheimniß mehr, so daß der Graf Montano schon am folgenden Tage davon unterrichtet wurde. wie ein Blitzstrahl aus hellem Himmel traf ihn die unselige Neuigkeit. Anfangs wollte er nicht daran glauben, aber nur zu bald erhielt er unverwerfliche Bestätigungen. Und nun, da er sein Unglück nicht länger bezweifeln konnte, vergaß er alle seine Vorsätze, sich ganz gleichgültig zu zeigen; er war die Wuth und Verzweiflung selbst. In dieser Art von Raserei läuft er in Violante's Wohnung, erkundigt sich bei ihren Leuten, ob sich Alles so verhält, und bekommt zur Antwort, das neue Ehepaar sey noch nicht aufgestanden. Bei disen Worten versagt ihm die Stimme und wie vernichtet sinkt er zusammen. Die Diener heben den Ohnmächtigen auf; endlich ward er seiner Sinne wieder mächtig und ließ nun Violante um die Erlaubniß bitten, sie noch ein Mal zu sehen; dies sollte die einzige und letzte Gunst seyn, um die er sie anspreche. — Ein Diener richtete den Auftrag aus, ohne jedoch der Ohnmacht des Grafen zu erwähnen, weil dieser Umstand leicht auf Don Gaspar einen schlimmen Eindruck machen konnte. Violante hatte so eben das Schlafgemach verlassen und verbarg nur mit Mühe die Verwirrung, in welche dieser unzeitige Besuch sie versetzte; doch faßte sie sich schnell und sagte: „Ich begreife nicht, was den Grafen hieher führen kann; weil er aber einmal da ist, so sagt ihm, ich sey vermählt, und wenn er über irgend eine Angelegenheit mit mir zu sprechen habe, so könne dieses nur in Gegenwart meines Gemahls geschehen, sonst würd' ich ihn nicht anhören." — Der Diener überbrachte sogleich Violante's Antwort, worauf der unglückliche Montano erwiederte: „Ich verlange nichts weiter; denn ich habe nichts zu sagen, was nicht ihr glücklicher Gatte und alle Welt wissen dürfte!"

Er ward in das Prachtzimmer geführt, wo die beiden Neuvermählten in zärtlicher Vertraulichkeit bei einander saßen. Don Gaspar hatte einen Arm um Violante's Nacken geschlungen und auf seine Schulter hing nachläßig ihr Haupt herab, in schmachtender Mattigkeit, ein Bild der zärtlichsten Liebe. Absichtlich hatte Violante diese Stellung angenommen, um den Montano durch den Augenschein zu überzeugen, daß bei ihrer zweiten Wahl die Liebe sie geleitet habe. — Welch ein Anblick für den zu bejammernden Montano! — aber auch welch ein Schauder durchbebte Violanten, als sie ihn jetzt erblickte! — denn statt des muntern, spöttisch lächelnden, selbstgenügsamen Wesens, das sie in ihm erwartete, zeigte sich eine gespenstige Gestalt, abgemagert, bleich und zitternd. Plötzlich fiel in diesem Augenblick von ihren Augen die Binde, die so lange die Wahrheit ihr verhüllt hatte; sie konnte ihrer Bestürzung nicht Herr werden, sprang von ihrem Sitze auf, rannte ans Fenster, um ihre Verwirrung zu verbergen, und erwartete unter Zittern und Zagen den Ausgang des seltsamen Auftrittes. Hierauf erhob der Graf seine Stimme und sagte, an sie und Don Gaspar sich wendend: „Ich komme nicht, um Euch in Eurem beneidenswerthen Liebesglück zu stören; ich komme nur, um Euch eine ewige Dauer dieses hohen Glücks zu wünschen. Was Euch betrifft, Don Gaspar, so möget Ihr Euch im Besitz der Zärtlichkeit glücklich fühlen, die Ihr allein dem Herzen der nur zu liebenswürdigen Violante einzuflößen wußtet! — Und von Euch, schöne Violante, bittet der arme Montano nichts weiter, als daß Ihr Euch erinnern möget, wie er Euch von allen Versprechungen entbunden hat, damit Ihr frei und ungehindert Eurer Neigung folgen könntet. Verdient diese Erklärung einige Erkenntlichkeit, so darf ich hoffen, daß Ihr mir nach meinem Tode mehr Liebe und Mitleid schenken werdet, als bei meinem Leben. Und da der Gedanke an meine Leiden Euch vielleicht einigen Kummer machen könnte, so bin ich entschlossen, mich in einen Zustand zu versetzen, wo ich Euch nicht mehr lästig fallen kann!" — Und kaum hat er diese Worte gesprochen, als er seinen Degen zieht, und sich so rasch und so tödlich verwundet, daß Don Gaspar vergeblich auf ihn zustürzt, um die schreckliche That zu verhindern. Alle Versuche, das strömende Blut zu stillen, blieben fruchtlos; er verschied nach einer Stunde, doch ward ihm vor seinem Tode die Genugthuung, die er während seines Lebens nicht hatte erringen können. In dieser letzten Stunde sollte er endlich die wahren Gesinnungen seiner geliebten Violante erkennen: die Gegenwart ihres Gemahls und die neuen Verbindlichkeiten, die sie übernommen, nicht achtend, warf sie sich neben den unglücklichen Montano nieder, erklärend, daß sie nie einen Andern als ihn geliebt habe und mit ihm sterben wolle. — Beide ergossen sich nun ohne Rückhalt in die zärtlichsten Betheuerungen welchselseitiger Liebe und es war, als wenn sie über diesem Ausströmen ihrer lange verhaltenen Gefühle auf Augenblicke ihr verzweiflungsvolles Schicksal vergaßen, und noch einen Strahl von dem Glück empfanden, das sie durch verblendete Eigenliebe und zu ängstliche Vorsicht auf immer verscherzt hatten.

Nach Montano's Verscheiden war Violante taub für allen Trost, sie gab sich der Verzweiflung hin, so daß Don Gaspar, da er nun sah, wie er blos zum Werkzeug der Rache gedient hatte, womit sie Montano's vermeinte Untreue züchtigen wollte, so kalt und gleichgültig gegen sie wurde, als er verliebt gewesen war. Violante verfiel in eine abzehrende Schwäche, die nach wenigen Monaten mit ihrem geliebten Montano sie wieder vereinigte, ohne welchen das Leben keinen Reiz mehr für sie haben konnte.

Antrag auf Abschaffung des Cotillons.

(Schluß.)

Mit flammenden Augen erhob sich eine Sanfte von ihrem Sitze und bat um Erlaub-

niß, die verläumderische Anklage des göttlichen Cotillons öffentlich widerlegen zu dürfen. Die bis in das Innerste empörte Präsidentin gewährte, und die Vertheidigung lautete, nach einem blumenreichen Eingange, worin sich die Rednerin als Mitarbeiterin an mehreren Zeitschriften bekannte, also:

„Ich glaube den gelehrten Kram der drei verehrlichen Lords nicht treffender schlagen zu können, als wenn ich ebenfalls durch Zahlen widerlege. Ich lege das uralte Sprüchwort zum Grunde: „Nach dem Essen soll man stehen, oder tausend Schritte gehen!" was offenbar deshalb erfunden wurde, um zu beweisen, daß Bewegung dem Körper zuträglich sey. Der Mensch hält aber täglich zwei regelmäßige Mahlzeiten, muß folglich täglich 2000 Schritte gehen; für Frühstück und Vesperbrod kann man circa 500 rechnen, im Ganzen also 2500, und in 14 Tagen 35000 Schritte, die der Mensch gehen muß. Rechnet man nun zwei Gehe-Schritte auf einen Hopsschritt, so macht dies 17500 Hopsschritte. Ein Cotillon verlangt aber, nach der gelehrten Berechnung jener Herren, 16560 Hopser, folglich hopst man per Winter eigentlich noch 940 Schritte zu wenig." (Hört!) — „Ferner giebt es Gemüthsbewegungen, die nothwendig sind, z. B. der Aerger; ja es giebt Charaktere, die zu kränkeln anfangen, wenn sie sich nicht regelmäßig ärgern, und worin beiläufig der Grund zu so manchen Ehebündnissen zu suchen ist. Der Cotillon befördert aber diesen heilsamen Zweck, indem er sogar Ehebündnisse stiften hilft. Was nun heilsam ist, kann nicht heillos seyn, folglich auch nicht strafbar. Jetzt schließe ich:

1) Die drei Herren haben niemals Cotillon getanzt; denn hätten sie ihn getanzt, so wären sie nach ihrer eigenen Berechnung schon lange todt, und könnten folglich nicht gegen den Cotillon auftreten.

2) Sie sind im Cotillon niemals geholt worden; denn wären sie geholt worden, so müßten sie ebenfalls schon todt seyn.

3) Oder sie sind doch geholt worden; denn wären sie nicht geholt worden, so hätten sich todt geärgert. Und hieraus folgt:

4) Sie sind in allen Fällen als todt zu betrachten, und demnach mit ihrem Antrage ab und und zur Ruhe zu verweisen."

(Allgemeiner Applaus.)

Der Sprecher bat um Erlaubniß, noch nachträglich einige Worte zu Gunsten des hart bescholtenen göttlichen Cotillons sagen zu dürfen, wofür er von der Präsidentin und sämtlichen Sanften zärtliche Blicke erhielt. Er sagte: „Der Cotillon ist die Krone aller Tänze, und steht höher als z. B. die langweilige Eccossoise, die nur noch aus Anhänglichkeit für ihren beliebten Landsmann Walter Scott geduldet wird. Außerdem gewährt er drei wesentliche Vortheile: 1) Er sichert den Schuhmachern das tägliche Brod. 2) Er ist von der höchsten Bequemlichkeit für Wirth und Wirthin; denn diese brauchen zwei Stunden lang sich gar nicht um die lieben Gäste zu bekümmern, die ihrerseits, wie billig, auch weiter keine Notiz von ihnen nehmen. 3) Er ist wohlfeil; denn ächte Cotillon-Tänzer verschmähen Speise und Trank, weil sie allem Irdischen entrückt sind."

(Wird wohlgefällig aufgenommen, weil die Zeiten schlecht sind.)

Das nächste Gesetz, welches der Präsident in Vorschlag brachte, lautete: „Bei Pfänderspielen den Kuß wieder einzuführen." Ward, mit einer Stimmenmehrheit von 10 zu 9, verworfen, weil der Kuß zwar alt, aber nicht antik sey, und alles Alte nur insofern vom Zeitgeist geduldet zu werden brauchte, wenn es zugleich antik ist.

Thermometer eines Hagestolzen.

16tes Jahr. Beginn des Herzklopfens beim Anblick junger Mädchen.

17. J. Erröthen und Verlegenheit in der Unterredung mit ihnen.

18. J. Das Vertrauen wächst im Gespräch gar sehr.

19. J. Verdruß, sich von ihnen als ein Knabe betrachtet zu sehen.

20. J. Großes Bewußtseyn eigener Reize und Männlichkeit.

21. J. Ein Spiegel, um sich selbst darin zu beschauen, wird zur nothwendigsten Zimmerverzierung.

22. J. Unerträgliche Geckerei.

23. J. Er glaubt, kein Mädchen sey gut genug für ihn.

24. J. wird unversehens von Amors Schlingen gefangen.

25. J. Bricht aus Selbstsucht die Verbindung ab.

26. J. Beträgt sich sehr stolz gegen das Mädchen.

27. J. Macht einer Andern den Hof, um die Erstere recht zu ärgern.

28. J. Will verzweifeln, als diese ihn fortschickt.

29. J. Wüthet gegen das weibliche Geschlecht im Allgemeinen.

30. J. Ist verdrießlich und finster bei allen Gesprächen über den Ehestand.

31. J. Betrachtet den Ehestand mehr als sonst aus dem Gesichtspunkte des Interesse.

32. J. Hält Schönheit bei einer Gattin nicht für so unumgänglich nöthig als vorher.

33. J. Glaubt sich noch immer als Ehestandskandidat unwiderstehlich.

34. J. Ist also fest überzeugt, daß er noch das lieblichste Engelchen heirathen könne.

35. J. Verliebt sich sterblich in ein Mädchen von 17 Jahren.

36. J. Höchste Verzweiflung über einen abermaligen Korb.

37. J. Stürzt sich in jede Art der Zerstreuung.

38. J. Vermeidet die Besseren des weiblichen Geschlechts.

39. J. Leidet Gewissensbisse und Aergerniß dabei.

40. J. Ehestandsgedanken keimen wieder auf, bringen aber keine Blüthen.

41. J. Eine artige junge Wittwe macht Eindruck auf ihn.

42. J. Er wagt's sich an sie zu wenden, Liebe und Eigennutz kämpfen in ihm.

43. J. Der Eigennutz siegt und bringt ihn zu vorsichtigen Ueberlegungen.

44. J. Die Wittwe, eben so vorsichtig als er, läßt ihn mit einer langen Nase abziehen.

45. J. Er wird mit jedem Tage dem weiblichen Geschlechte abgeneigter.

46. J. Gicht und andere Uebel fangen an zu spuken.

47. J. Furcht, was aus ihm werden solle, wenn er alt und schwach, tritt ein.

48. J. Findet das Alleinleben gewaltig verdrießlich.

49. J. Entschließt sich, eine junge verständige Person als Haushälterin anzunehmen.

50. J. Eine Art von Nervenschlag und häufige Anfälle von Gicht.

51. J. Seine Haushälterin ist ihm als Pflegerin sehr lieb.

52. J. Er fängt an, eine Art von Zuneigung zu ihr zu fühlen.

53. J. Sein Stolz empört sich bei dem Gedanken, sie zu heirathen.

54. J. Er ist in der größten Verlegenheit was er thun soll.

55. J. Kommt ganz unter ihren Pantoffel und fühlt sich sehr elend.

56. J. Gedanken quälen ihn, daß sie ihren Abschied fordern möchte.

57. J. Sie will nicht länger mit ihm allein leben.

58. J. Gicht, Nervenzufälle, Galle, im Uebermaaß.

59. J. Wird sehr krank, läßt sie wieder zu sich ans Bett kommen und nimmt sich vor, sie zu heirathen.

60. J. Er wird plötzlich kränker, setzt sie zur Universalerbin ein und fährt ab.

Thermometer einer alten Jungfrau.

15tes Jahr. Aengstlichkeit beim Eintritt in die Welt, und für die Aufmerksamkeit der Männer.

16. J. Sie fängt an, eine Idee von einer zärtlichern Neigung zu bekommen.

17. J. Sie spricht von Liebe in einer Hütte und uneigennütziger Zuneigung.

18. J. Bildet sich ein, ein Liebesverständniß mit einem schönen, jungen Manne zu haben, der ihr schmeichelte.

19. J. Ist etwas zurückhaltender, um mehr bemerkt zu werden.

20. J. Kommt in die Mode und weiß das recht wohl.

21. J. Stärkeres Vertrauen in ihre Reize, und Hoffnungen auf eine glänzende Verbindung.

22. J. Schlägt ein wackeres Anerbieten aus, weil es kein Mann von Welt ist.

23. J. Flattert mit jedem jungen Mann, der in ihre Nähe kommt.

24. J. Wundert sich, daß sie noch nicht verheirathet ist.

25. J. Wird besonnener in ihrem Benehmen.

26. J. Fängt an ein großes Vermögen nicht eben für unumgänglich nothwendig zu halten.

27. J. Zieht die Gesellschaft verständiger Männer der von Gecken vor.

28. J. Wünscht auf gute Art an einen Mann, der sein Auskommen hat, verheirathet zu werden.

29. J. Verzweifelt daran, je unter die Haube zu kommen.

30. J. Wird immer ängstlicher, eine alte Jungfrau zu heißen.

31. J. Fängt sich gewaltig an zu putzen.

32. J. Sagt, sie liebe das Tanzen nicht mehr, weil es ihr schwer fällt, einen guten Tänzer aufzutreiben.

33. J. Wundert sich, wie die Männer gefühlvolle Frauen im Stiche lassen können, um mit bloßen Kindern zu spaßen.

34. J. Affektirt gute Laune, wenn sie mit Männern spricht.

35. J. Wird eifersüchtig, wenn man andere Frauen lobt.

36. J. Zankt sich mit ihrer jüngst verheiratheten Freundin.

37. J. Fühlt sich in Gesellschaft vernachläßigt.

38. J. Spricht gern von ihren Bekanntinnen, die unglücklich verheirathet sind, und findet Trost in deren Elende.

39. J. Die üble Laune wächst.

40. J. Mischt sich gern in alles und ist beiräthig.

NB Eine Inklination überfällt sie.

41. J. Läßt, wenn sie reich ist, als letzte Anstrengung einen jungen, aber armen Manne, merken, daß sie verliebt in ihn.

42. J. Da dies nichts hilft, so schimpft sie auf alle Männer.

43. J. Liebe zu Karten und Klätscherei beginnt.

44. J. Große Strenge gegen junge Männer.

45. J. Heftige Vorliebe für einen methodistischen Geistlichen.

46. J. Wuth, weil er sie verläßt.

47. J. Sie fängt an zu verzweifeln, und gewöhnt sich den Schnupftaback an.

48. J. Wendet all' ihre Zärtlichkeit auf Katzen und Hunde.

49. J. Nimmt ein armes Mädchen zu sich, um jene zu pflegen.

50. J. Zerfällt ganz mit der Welt, und läßt ihre volle üble Laune die arme Anverwantin fühlen.

Der Jäger.

Früh bei des Morgens goldnem Lichte
Hin zog der Jäger durch den Hain,
Zog — Trauer auf dem Angesichte —
Schwermüthig in den Wald hinein.

Sein Herz war mit sich selbst im Streite,
Der Thränen hatt' er keine mehr:
Er irrt allein mit seinem Leide,
Im schlaffen Arm das Mordgewehr.

Weit floh dahin vor seinen Blicken,
Des Waldes immer scheu Gewild;
Ihn aber kann nur noch entzücken
Der falschen Liebste dämmernd Bild.

„So bist Du von mir abgefallen,"
Klagt endlich sein erblichner Mund,
„Du Holde, der ich stets vor Allen
Gehuldigt aus des Herzens Grund.

„Vermag ich dieses Leids Gewichte
Zu tragen durch des Lebens Bahn?"
So sprach er, und an eine Fichte
Lehnt' er die bleichen Wangen an.

„O nein — hier soll es mit mir enden,
Die Kugel tödte nun dies Herz,
Es liegt ja doch in meinen Händen,
Zu stillen diesen tiefen Schmerz."

Schnell knie't' er nieder auf den Rasen,
Gehoben seiner Flinte Lauf,
Und schoß — und schoß nach einem Hasen,
Und stieg beruhigt wieder auf. —

Hayn Justus Schlingloff.

Anekdote.

„Silber muß im Feuer geprüft werden," — sprach der Kanzler Heinrichs VIII., Thomas Morus, mit herzlosem Scherze, als er einen Mann, Namens Silver, wegen seiner Glaubensmeinungen zu den Flammen verurtheilte. — „Ja," antwortete jener schnell — „aber Quecksilber bleibt nicht darin." — Der Kanzler lachte über den Einfall, und Silver war gerettet. Lindau.

Auflösung des Räthsels in Nro. 5.

Ach!

Angekommene Fremde vom 9. bis 16. Februar.

Log. in den drei Kronen.

Hr. Kaufmann Kanzow a. Stettin. Hr. Gutsb. v. Roszazewski a. Podcuske. Hr. Handlungsdiener Vallereit a. Danzig. Hr. Gutsb. v. Zielinski a. Wola.